



**CAMILO
JOSÉ
CELA**

**DER
BIENENKORB**

ROMAN

PIPER

Camilo José Cela
Der Bienenkorb

Camilo José Cela

Der Bienenkorb

Roman

Übersetzung aus dem Spanischen
von Gerda Theile-Bruhns

PIPER

Mehr über unsere Autoren und Bücher:
www.piper.de

ISBN 978-3-492-55028-4

© für diese Ausgabe: Piper Verlag GmbH, München 2018

© 1951 Camilo José Cela

© Heirs of Camilo José Cela, 2002

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »La Colmena«

bei Editorial Noguer, S.A. Barcelona 1963

Deutschsprachige Ausgabe:

© Piper Verlag GmbH, München 1988/1998

Covergestaltung: Zero-Media.net

Covermotiv: FinePic, München

Printed in Germany

I

Man darf nie den Überblick verlieren. Das hab' ich schon immer gesagt. Es ist das Wichtigste.

Doña Rosa quetscht ihr enormes Hinterteil an den Gästen des Cafés vorbei. Doña Rosa sagt häufig: »Labberzeug« und »es hängt einem zum Hals heraus!«

Ihr Café und seine nächste Umgebung ist Doña Rosas Welt. Manche behaupten, wenn es Frühling werde und die jungen Mädchen die ersten Kleider ohne Ärmel tragen, dann käme ein gewisser Glanz in Doña Rosas Schweinsäuglein. Ich glaube, das ist alles nur Geschwätz. Doña Rosa wird niemals einen guten silbernen Amadeustaler aus der Hand lassen, um nichts in der Welt. Auch für den Frühling nicht! Immer wieder ihr beachtliches Gewicht zwischen den Tischen hindurchzuschieben, nur das macht Doña Rosa wirklich Spaß!

Wenn sie allein ist, raucht sie sehr starken Tabak, und sie trinkt Ojén-Schnaps, das Glas ordentlich voll geschenkt, gleich nach dem Aufstehen und bis zum späten Abend. Dann hustet sie und lacht. Bei guter Laune hockt sie sich in die Küche auf einen Schemel und liest Schundromane, je blutrünstiger, desto besser: Das ist nahrhaft! Später scherzt sie mit den Gästen und erzählt ihnen von dem Verbrechen in der Calle de Bordadores oder von dem Mord im Schnellzug nach Andalusien.

Der Vater von Navarrete war ein Freund vom General Don Miguel Primo de Rivera. Er ging zu ihm, warf sich vor ihm auf die Knie und bat: »Herr General, begnadigen Sie doch meinen Sohn, um Gottes willen.«

Und Don Miguel, der eigentlich ein Herz von Gold hatte, ant-

wortete: »Es ist mir nicht möglich, Freund Navarrete. Ihr Sohn muß seine Sünden am Galgen büßen ...«

»Was sind das alles für Kerls«, denkt Doña Rosa, »da muß man schon hartgesotten sein!«

Doña Rosa hat das Gesicht voller Flecken. Wie eine Eidechse, die sich häutet, sieht sie aus. Wenn sie denkt, zieht sie sich zerstreut Hautfetzen vom Gesicht, manchmal so lange wie Luftschlangen. Dann kehrt sie in die Wirklichkeit zurück, spaziert wieder im Café auf und ab und lächelt den Gästen mit ihren schmutzigen schwärzlichen Zähnen zu. Im Grunde haßt sie ihre Kundschaft.

Don Leonardo Meléndez schuldet dem Schuhputzer Segundo Segura sechstausend Duros*.

Der Schuhputzer ist ein Schafskopf, eine rachitische, steife Schindmähre. Seit unzähligen Jahren spart er und borgt dann Don Leonardo alle seine Ersparnisse. Recht geschieht ihm! Don Leonardo ist ein Hochstapler, der immer auf Pump lebt und Geschäfte plant, die nie zustande kommen. Nicht etwa, daß sie schiefgehen, sie laufen ganz einfach nicht, weder gut noch schlecht. Don Leonardo trägt farbenprächtige Schlipse und schmiert sich Pomade ins Haar, eine sehr stark parfümierte Pomade, die man schon von weitem riecht. Er gibt sich wie ein vornehmer Herr mit dem Auftreten eines ungeheuer erfolgreichen Mannes. Mir kommt's allerdings so vor, als sei es mit seinem Erfolg nicht allzu weit her. Aber er tut so wie einer, dem es nie an Kleingeld in der Tasche fehlt. Seine Gläubiger behandelt er mit Fußstritten. Und seine Gläubiger lächeln dazu und bewundern ihn. Jedenfalls tun sie so. Es gibt auch welche, die daran gedacht haben, ihn vor Gericht zu bringen. Aber bisher hat noch keiner das Feuer eröffnet. Don Leonardo liebt es, französische Wörter zu benutzen, wie zum Beispiel »madame«, »rue« und »cravatte«, und außerdem sagt er sehr häufig: »Wir, die Meléndez«.

* Ein Duro = 5 Peseten

Don Leonardo ist ein gebildeter Mann, der gern zu verstehen gibt, was er alles weiß. Im Café spielt er ein paar Partien Dame und trinkt nie etwas anderes als Milchkaffee. Wenn sich am Nebentisch jemand Zigaretten aus blondem Tabak dreht, sagt er sehr höflich: »Würden Sie vielleicht so freundlich sein, mir ein Zigarettenpapier zu geben? Ich möchte mir gern eine Zigarette aus schwarzem Tabak drehen, hab' aber zufälligerweise kein Papier mehr.«

Dann sagt der andere meistens: »Sparen Sie sich doch die Mühe, darf ich Ihnen eine bereits Gedrehte anbieten ...« Don Leonardo scheint unschlüssig und zögert ein paar Sekunden mit der Antwort: »Na ja, zur Abwechslung könnten wir mal Blonde rauchen. Ich mag die Sorte nicht sehr, wissen Sie.«

Manchmal sagt der am Nebentisch nur: »Nein, ich hab' leider kein Zigarettenpapier. Bedauere, Ihnen nicht dienen zu können!«

Und dann kann Don Leonardo nicht rauchen.

Die Gäste stützen die Ellbogen auf den alten, den verkrusteten Marmor der einfüßigen Tischchen und sehen die Wirtin vorübergehen, fast ohne sie zu bemerken. Währenddessen denken sie flüchtig über diese Welt nach, die leider nicht so ist, wie sie sein könnte, diese Welt, in der langsam eigentlich alles schiefgeht, ohne daß man sich erklären kann, warum. Vielleicht nur wegen einer unbedeutenden Kleinigkeit. Die meisten der marmornen Tischplatten sind alte Grabsteine vom Friedhof. An einigen sind noch die Inschriften erhalten. Und ein Blinder kann sie lesen, wenn er mit den Fingerspitzen unter dem Tisch entlangfährt: »Hier ruht die sterbliche Hülle von Fräulein Esperanza Redondo, dahingegangen in der Blüte ihrer Jugend.« Oder auch: »R.I.P. Seine Exzellenz Don Ramiro López Puente, Unterstaatssekretär im Wirtschaftsministerium.«

Die Kaffeehausbesucher sind Leute, die der Ansicht sind, alles nehme sowieso seinen Lauf, und es lohne sich nicht, irgend etwas ändern zu wollen. In Doña Rosas Café rauchen alle Gäste, und die meisten sinnieren für sich allein über die armseligen, die